

Em Simon Gfeller zum 70. Geburtstag : 8. April 1938 Radioasprach vom Karl Uetz

Autor(en): **Uetz, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **5 (1942-1943)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-179500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gfeller Sime hani nie überlüffe. Mir gseh-n-enangeren öppen alli paar Jahr es Mal, wenn es si grad eso preicht. Weder es njederschmal tüecht es mi, er gäb mer öppis — un ig müeß mi schäme, wil ig ihm nüt derfür chönn zrugg Gä. I wett öppis zwägbringe, daß er wurdi säge: „Wowohl, er hets verdienet, daß ig ihm denn, anno Sibezüge, ufe Wäg ghulfe ha!“

Im Summer 1942.

Hans Zulliger.

Em Simon Gfeller zum 70. Geburtstag

8. April 1938.

Radioasprach vom Karl Uetz.

Es isch mer no nie ne fürnäheri Ufgab z'Schutz cho, weder die, öffetlig zu mym verehrte Simon Gfeller dörfe z'stah; aber für der Bedütig vo sim literarische Läbeswärdch richtig uf e Grund z'cho, da het mis Schöpfgöhni no viel zu ne churze Stil; da mangletis doch de öpper angere. — So chan i hüt bloßdings probiere darztue, was Gfeller Drätti mir u mine nechere Bikannte, öppe no üsne Burelüte, bedüet. U nid emal das darf i ganz i der Art tue, wien i vo mir us möcht, süsch chönnt i Drättin no höhne mache, u das wä mer die grüseliger Straf, weder we mer der Tokter ds Rouke tät verbiete. Er het mer dütlig gschribe, daß es ihm de ganz gäge Strich gieng, we ne öppe z'fasch wett rüehme. Un i weiß, daß er dertdüre nüt ma verlyde. Für mer ömel ja vor allem Lobrednere z'sy, u mer z'zeige, win är sälber dä Alaß alueg, het er mer no nes Gedichtli zuegha, won ihm d'Nacht vorhär dür e Chopf gangen isch. Es heißt:

Zum Sibezüge:

Wenn ig mys Läbesacherli betrachte
für z'luege, wie-n-es syg mit Frucht verseh,
de müeß i leidegotts erachte:
„Zum Rühmen isch es nid — herrjeh!“
Es lökt ke stolzen Ablick zum Verwyle,
das schmirzt mi wäger hüt e chly;
die Garbe lige dünnlocht i der Zyle,
Die Ähri dörfti schwerer sy.
I hätt der Flueg no töüfer sölle richte,
no strammer sölle Chnolle bschloh
u Chrut un Uchrut besser sichte
's hätt mängs no brever chönne cho!
Drum gseh zum Hallelujahsinge
i gar ke Grund. So geits ein halt:
Es chlaffet zwüsche Wellen u Vollbringe
im Läbe gäng e wüeschte Spalt!
Doch loh'n-i au der Chopf nid hange



Der Dichter Simon Gfeller

u säge mer: Bis du no froh!
Es isch der mängs dernäbe ggange,
doch hätt's no dümmer chönne goh!

So ischt er halt u nid andersch, der Simon Gfeller. Für alls suecht er die eifachsti, nächstligetsti Form u tolets nid, daß öp-
pis, wo ihn ageit, im Gringste uber das Mäß usgno wird, won
är fingt, es sig ds überächte. Für Gravatten u Poschetli het äuwä
nid hurti eine minger usgä, weder är. Gob sys Zruggstah villich-
tert dervo chunnt, daß es ne im Gheime chly müeit z'gseh, wie
hürmehii d'Wält erschrockelig viel uf Schyn u glitzerigi Politur,
Laggstifel u gherrschelig Mundure git, was weis i? Glyche tät's
ihm no; wenn er da chly nes Gägegwich luegti az'häiche. Wie
gseit, er het dertdüre es empfindligs Gspühri.

Hingägen i vo mir us cha's doch mit däm Gedicht nid z'vo-
lem la gälte. Nid, daß ihm wett uber ds Mu fahre, im Gringste

nid, nume tüecht mi doch, er ubertrybs es Chlyseli mit syr Bescheideheit. Das mueß jetz gseit sy, gang's de mira übel oder nid i der Grabehalden obe. Un i ha's ganz mit Lehn-Uelin, mim Nachbar. Won i däm vorletscht Sunntig das Gedicht vo Simen ha vorgläse, ischt är ganz uwirschen a Waldsoum uechen e glühjige Protescht gah dichte. Er wott de das ganz Bureväsli Drättin uf e 8. Aberelle zueha. I lise hie grad 2 Strofe vor:

Das isch ja so, es tuet nid gäng	Drätti, Müetti u der Chly,
es niedersch Sämlı wachse;	der Heimisbach, la gseh!
dem einten isch der Winter z'läng,	I frage mi bim Tüner gly:
es angersch laat's z'starch flachse.	„Was wott me de no meh?“

U glych luegt's Salzme Fritz, e Seminarkamerad vo Simen a. Dä het mer ersch letschthin gseit: „Was anger Lüt mache, isch mir glych, weder i tue no hüt der Heimisbach all Jahr einisch oder zwuri ganze düreläse. Simes Buecher hei mir Freud u Chraft u Richtig ggä für mi Landschuel. Wär öppis vo Burekultur ghört het u villicht nüshti nid rächt weiß, was dermit eigetlig gmeint isch, soll der Heimisbach läse.“

Un i chenne no d'Vili dere Lüt, wo äbe gar ke stolzen Ablick warte sy, wo ne, wie Drättin sälber, d'Alegi Näbetsach isch. — Da het mi doch di male d'Wälti Muetter bal erlächeret, wo nöijer si het druber ufghalte, daß Drätti mängisch mit hädige Chnöije i sim Garte bi noble Lüte stang. „Deswägen isch är nüshti der Simon Gfeller“, het sie puckti gseit. Sie het dermit o grad zeigt, wie ihre scho der Name vo üsem Ämmitalerdichter einfach zu me ne Begriff worden isch, zum Inbegriff vo allem, was ihre lieb u wärt isch.

We mer doch grad bi Simons Garte sy, so wott i o no säge, daß es mit däm e bsungeri Biwantnis het. I chönnt mer Drättin gar nemm vorstellen ohni Blueme un ohni Beijeli. Är het sicher zämezellt paar Jahr vo sim Läbe bi de Meijen un im Beijihüsli zuebrunge. U di Bischäftigung het, glouben i, nid bloß der Sinn vomene billige Zytvertryb. Sy Suhn, wo ja sälber wie nid hurti e Maler, es töuf-innigs Verhältnis het zu dene farbige Wunderwäseli, het mer gseit, är heig Drättin z'dotzemale gseh stah i re innerlig bedrängte Lag, wie-n er uf ene nötigi Wys zu de Blumen use sig, i Garte si gah erfreuen u beruehige. Ke Wunger, we Simon i syr unermüedlige Hülfsbereitschaft o für siner Fründe wyt u breit all Jahr Hüffe Blumen u Same u ganz Arvleti Setzlige zieht u ne se schäicht. Mir hei o gwüßt, was er wott, won er vor paarne Jahre mym chrankne Brueder e große Bogechorb voll Mählprimeli, Flühblueme, Schleiechrutt un Yberis brungen u eighändig i ds Gärtli gsetzt het. Hinger der Art Naturverehrige steit nid numen e Sucht uberhoupt irgetöppis zverehre, es un-



Es Ämmitalermeitschi i der Arbeitstracht

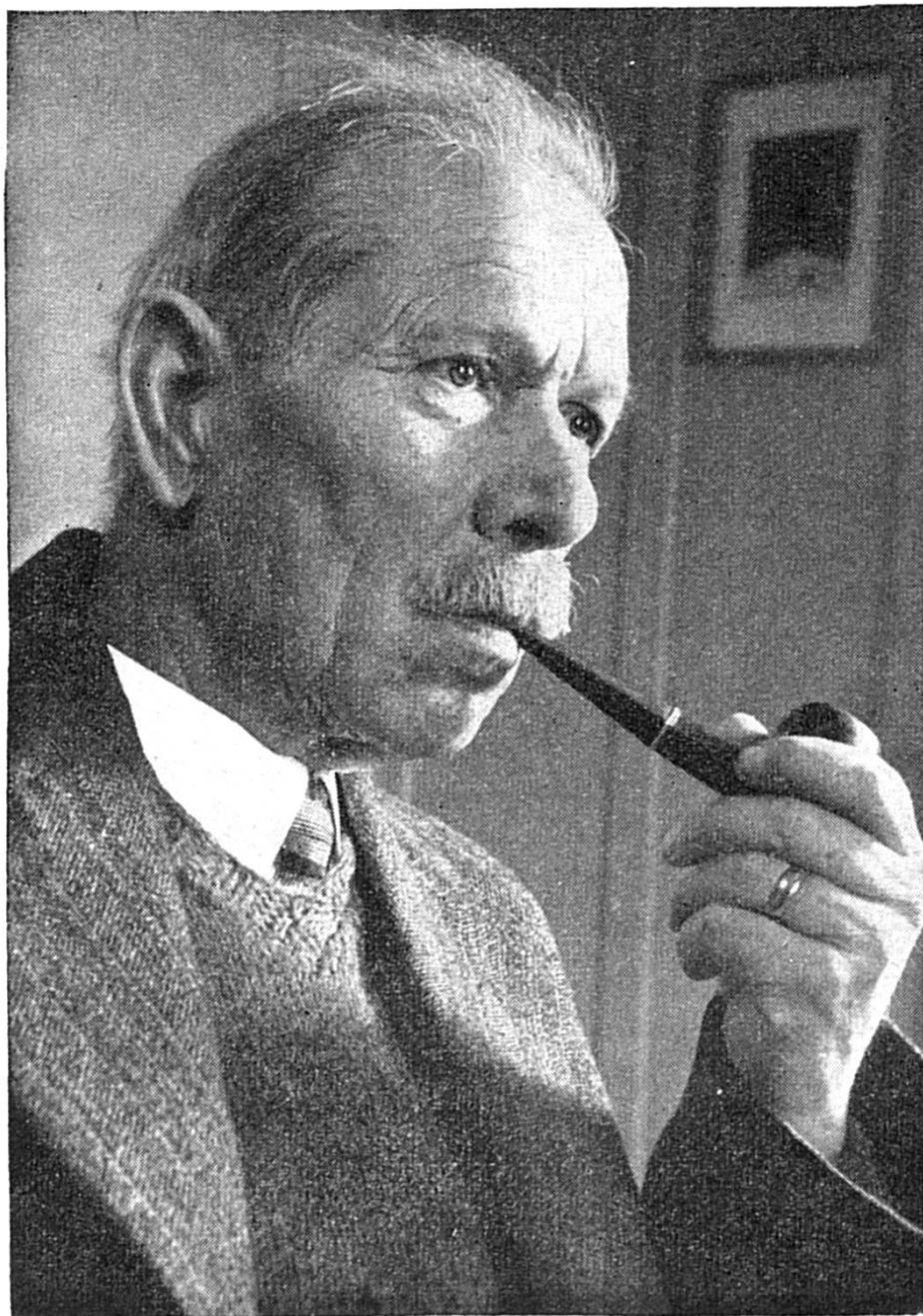
Us: Heimatleben, April 1942

gsüngs Bedürfnis, si am nen Ort z'ha, a re Fahne nahezloufe. Es isch die — wie söll i säge — die wahri Verehrig. Sie gilt nid einzig der Sach sälber, sie gilt zletschtamänd däm, wo z. B. d'Blüemli numen en Usserig dervo sy, der Schöpfung.

So, glouben i, isch's o zverstah, wenn är i syne Buechere u Bilder gäng neu der unerschöpfig Rychtum vo üser Ärde, bsungerbar vo üser gsägneten Ämmitalerlandschaft, darstellt; wenn er siner Läser hiwyst uf die stille, reine Freude, wo o für en ermschte Möntsch zuegänglig sy, we si Gnußfähigkeit einigermaße gweckt u verfyneret worden isch. — Es chunnt mer vor, d'Freud am Freud mache, am Tröschten u Ufrichte sig der Urgrund vo Simon Gfellers Wärd. Wenn er i eire vo sine Gschichten oder im ne Theaterstück am ne verreisete Möntsch lat zwäghälfe, so isch füra ds erschte, daß er ihm afen anerchennt, was ihm doch de o grate syg; daß er ihm nid nume si verworfeni Sündhaftigkeit um d'Nase rybt. Är kennt ja d'Fähler vo de Lüte meh weder nume, o syner eigete, wie ds Ygangsgedicht zeigt. Aber er weiß o, wie verfilzt Guet u Bös isch u wie unzulänglich ds möntschligen Urteilsvermöge. U gäb wie draglägen ihm isch z'zeige, wohi Nütznützig u Gyt, Schläui u stierigi Tüfelsucht führe, bas isch's ihm doch, wenn er am ne läbeswahre Beispiel cha dartue, was für ne Sägen uf der Gradheit, dem Verträglichsy, der Bhülffigkeit lige. — Jetz nume die Figur vom Hansjoggeli! da chunnt wider die wahri Verehrig vüre für Möntschewärte, wie sie so guet, wie zu Gotthälfs Zyte, o hüt chöi Tatsach sy.

Was ig a de Gfeller-Buecher als Erst's ha gschetzt, das isch ihri anschoulich, läbigi Sprach; die bildhafti, churzwyligi Sprach, wo mi eget Großätti gredt het, d'Sprach vo mir Muetter. Das isch mir, i mine junge Jahre wie nen Offebarig vorcho, daß die Sprach wärt isch, druckt z'wärde. Hüt weiß i, nid z'lentscht dür d'Fründschaft mit Gfeller Drättin u syr Familie, daß d'Sprach nid ds Ersten isch, daß sie numen Usdruck isch vom ne bestimmte Danke u no meh, vo der Gsinnig. — Es geit mir hüt i Simons Hus no gäng wie bi mim erste Bsuechli; i chume mer es niedersch mal e chly vor wie verzouberet. Sig glanze Himmel oder rägni's, gäng tüecht mi, es sig Sunntig. Nume weiß ig jetz afe, daß da dran nid einzig ds heimelige, unverfälschte Ämmitalerdütsch, wo me i der Grabehalde redt, dschuld isch, meh no isch es ds härzlige Guetmeine vom Husvater, ds treue, güetige Wäse vom Gfeller müeti u ds wythärzige Verstah, wo ihrer Ching eim etgäbebringe. Es isch dä möntschefründlig Geist im Hus, wo dem Hungg uf em Zabetisch e bsungeri Chust git, wo i alls icheschlossen isch un us allem useluegt, us em Meijezüg, us de Neuhusbilderen a der Wang u bsungerbar o us Simon Gfellers Buecher. Dä Husgeist isch es, dä Sunntigsfriede, wo me

letschtlich gar nid cha z'Wort bringe, wo me aber gäng chly
Längizyti het dernah, we me einisch sy Wermi gspürt gha het.



Der Simon Gfeller a sym 70. Geburtstag